

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Oberbau-Partieführer der k. k. priv. Südbahngesellschaft Franz Kirn in Breg bei Franzdorf die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Abschluß der Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Zu Beginn der verflossenen Woche ist in Petersburg und in Wien das Ergebnis der vor mehreren Monaten eingeleiteten Unterhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland bekanntgegeben worden. Mit vollkommener Klarheit hat das Wiener „Fremdenblatt“ den wesentlichen Inhalt dieser Veröffentlichungen dahin zusammengefaßt, daß durch sie die Öffentlichkeit von der erfolgten Wiederaufnahme des normalen diplomatischen Verkehrs zwischen den beiden genannten Mächten verständigt werde. Zu den im Auszuge wiedergegebenen Auslassungen des „Fremdenblatts“ bemerkt dann die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weiter:

Nach alledem ist mit der Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland der Zweck der auf eine Annäherung abzielenden Unterhandlungen erreicht und erschöpft. Aus den vorliegenden Veröffentlichungen geht hervor, daß Vereinbarungen über einzelne Balkanfragen nicht stattgefunden haben. Gleichwohl ist das Ergebnis der Unterhandlungen mit rüchhaltloser Befriedigung zu begrüßen, da sie dazu geführt haben, Österreich-Ungarn und Rußland den Weg vertrauensvoller diplomatischer Fühlungnahme zu eröffnen. Vom deutschen Standpunkt aus können wir uns der Auffassung anschließen, wie sie in folgenden Sätzen zum Ausdruck gelangt, die wir einer der „Germania“ aus Wien von besonderer Seite zugegangenen Zuschrift entnehmen: Es ist kein formelles

Spezialabkommen zwischen Österreich und Rußland, das geschlossen worden ist, sondern eine freundschaftliche Verabredung, der sich alle anderen Staaten ohne Bedenken anschließen können. Was Deutschland betrifft, so können wir nochmals versichern, daß das Berliner Auswärtige Amt auf dem Laufenden der Verhandlungen gehalten wurde und daß man in Berlin, soweit es tunlich und angänglich war, diese Verhandlungen nach besten Kräften gefördert hat. — In Berlin werde man sich wohl auch aus vollem Herzen mit den in der russisch-österreichischen Verabredung festgesetzten Zeitpunkten einverstanden erklären können.

### Die Schwierigkeiten in der Reichsduma.

Auch durch die Demission Chomjakovs und die Wahl Gučkovs scheint die ernste Krise der Duma nicht endgültig beigelegt zu sein. Die Dinge liegen für die Reichsduma recht unerfreulich. Die Atmosphäre der Skandale, die von den äußersten rechten Bänken ausgehend sich wie ein schwerer Alpdruck über das ganze Haus legt, macht eine verzügliche und nachdrückliche Ventilation zur gebieterischen Notwendigkeit. Daß der jetzige Zustand der Reichsduma in Regierungskreisen gerade kein Entzücken hervorrufen kann, ist selbstverständlich. Aber zwischen den An- und Absichten der Regierung und der zielbewußten, auf den reaktionären Umsturz gerichteten Taktik der Hervorrufung ununterbrochener Skandale, deren sich die Puristjewis und Genossen beseßzen, liegt ein recht bedeutender Abstand. Geht es in der jetzigen Weise weiter, zeigt sich die Reichsduma nicht imstande, die Störenfriede von rechts und links zu zähmen, damit das Haus in ruhiger Arbeit seiner Aufgabe nachgehen könne, dann läßt sich, nach der „N. Z.“, allerdings für die dritte Reichsduma kaum ein anderes Schicksal erwarten als das ihrer beiden Vorgängerinnen.

Ob J. J. Gučkov das Übel hemmen wird, muß erst die Zukunft lehren. Wohl findet sich in der Reichsduma im jetzigen kritischen Augenblicke kaum ein anderer geeigneter Vorisender als Nachfolger für Chomjakov. Sowohl als Politiker wie als Mensch genießt Gučkov

selbst bei seinen Feinden Achtung und seine Beziehungen zu den Regierungskreisen lassen ihn immerhin noch als den geeignetsten Vertreter der Reichsduma erscheinen, obwohl andererseits vielfach die Meinung laut wird, daß er einem Kampfe mit außerhalb der Reichsduma stehenden einflußreichen Persönlichkeiten nicht aus dem Wege gehen wird, um die mehr als unbestimmte Lage der Reichsduma in der einen oder anderen Weise zu klären, ein Kampf, bei dem die Lage entweder zugunsten der Reichsduma geändert oder aber die Reichsduma aufgelöst werden wird. Die Freunde Gučkovs besorgen, daß dem Präsidenten der Fraktionsführer und Redner werde zum Opfer gebracht werden und das wäre ein empfindlicher Verlust nicht nur für die Oktobristen, sondern auch für das gesamte Haus. Es wäre eine weitere Lockerung innerhalb der oktobristischen Partei zu befürchten, unter Umständen würde sogar die Lebensfähigkeit des Zentrums in Frage kommen. Deshalb begleitet man auch in dem Teile der Gesellschaft, dem an einer Festigung der Reichsduma und an ihrer positiven Arbeit gelegen ist, die Wahl A. J. Gučkovs zum Reichsdumapäsidenten mit gemischten Gefühlen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 30. März.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Auf der österreichisch-ungarischen Botschaft hat man von einem bevorstehenden Besuche des Thronfolgers Franz Ferdinand in Konstantinopel keine Kenntnis und erklärt das betreffende Gerücht als vollständig unbegründet. Botschafter Markgraf Pallavicini wird demnächst einen Urlaub antreten und sich nach Wien begeben; aber seine Reise hat mit einem Besuche des Erzherzogs in Konstantinopel nichts zu tun. Der Botschafter wird in Wien über verschiedene Angelegenheiten, darunter über den Neubau der hiesigen österreichischen Schule, konferieren. Trotzdem halten mehrere türkische Blätter die Nachricht von dem Besuche des Erzherzogs aufrecht und sagen, daß diese Meldung auf die Äußerung des Ministers des Innern zurückzuführen sei, der Erzherzog

## Fenilleton.

### Die Ahnung.

Eine tragi-komische Geschichte von F. W. Selbach. (Schluß.)

Kaum hatte sie ein paar hastige Schritte getan, da stockte ihr Fuß. Was war das, drang nicht durch die Stille des Morgens ein schnarchendes Geräusch? Sie laußte und wollte eben weitergehen, als wiederum abgebrochene Flüsterstöne zu ihr herüberzukommen schienen. Da setzte der Morgenwind ein, und die Miniaturwindmühlen auf den Dächern der kleinen Lauben begannen lustig zu klappern, und den Osten säumte ein liches Rosenrot. Frau Brietzke schritt rüstig aus, um ihren Mann nicht aus dem Gesichte zu verlieren.

Plötzlich wie aus der Versenkung stieg da ein zweifelhaftes Individuum vor ihr auf und, seinen erdbeschmutzten Rock in aller Eile überziehend, war er mit einem Satz neben ihr. Die wie Lots Frau zur Salzfaule erstarrte Mutter Brietzke wurde von ihm unsanft auf die Seite gestoßen, und als sie ihm in hilfloser Verweiflung nachstarrte, sah sie noch vier verdächtige Subjekte mit affenartiger Geschwindigkeit den schmalen Laubenweg auf sich zukommen.

Flucht, nur rasche Flucht war ihr einziger Gedanke, und schnell schlug sich die torpente Frau seitwärts in die kleinen Anwesen. Hier stieß sie eine mangelhaft geschlossene Gartentür auf, kroch durch einen Stachelstrauch, nahm mit kühnem Anlauf die Höhe eines Komposthaufens und zertrat krachend eine Kürbisfrucht. Jetzt nahte ein Lattenzaun. Wieder ließ sich der Schritt eines Verfolgers hören. Sie wagte gar nicht, sich umzublicken, aus Furcht, daß sie straucheln könnte. In

halber Höhe des Zaunes stand ein zugedecktes Regensfaß. Mit hochgeschürzten Röcken sprang die Geängstigte darauf und wollte sich eben anschießen, den rechten Fuß auf die Holzstaketenspitzen zu setzen, als der Deckel dumpf krachend zusammenbrach und sie mit einem schrillen Aufschrei bis an die Knie in der grünlichen Wassermasse versank. Zwei mächtige Arme umfingen in diesem Augenblicke die arme Frau. Als sie die Augen wieder auftat, flimmerten die blanke Spitze einer Pickelhaube und die Knöpfe einer Uniform vor ihr herab. Schon wollte sie aufatmen, als die Anrede des Polizisten sie von neuem in Entsetzen brachte.

„Vorwärts, alte Tippelschidsle!“ rief der Mann höchst unwirsch, „zum Baden hat es Zeit, wenn wir drinnen am Alexanderplatz dich eingeliefert haben.“

Da bekam die entgeisterte Frau die Sprache wieder und unter Tränen begann sie: „Für wen halten Sie mich? Ich bin eine ehrsame Frau, der Vorarbeiter Brietzke ist mein Mann, und da drüben ist unser Haus!“

„Eine anständige Frau treibt sich nicht in aller Herrgottsfröhe in solchem Aufzuge, unter solch verdächtigen Gebaren, in den Laubentolonien herum. Das wird sich alles auf dem Polizeipräsidium herausstellen, jetzt haben Sie mir zu folgen.“

Die bedauernswerte Mutter Brietzke mußte neben dem Hüter des Gesetzes mit nach der Landstraße, wo sich unter Aufsicht einiger Berittener und eines großen Aufgebots von Schutzleuten das ganze Gefindel, das bei Mutter Grün genächtigt hatte, zu einem Zug formierte. Der die Razzia leitende Polizeileutnant schritt bereits dem Reviergebäude zu. Mit dem Aufwande ihrer letzten Kräfte protestierte die Aufgegriffene dagegen, mit diesem Gefindel in Reih und Glied gehen zu müssen. Gerade wollte man sie ohne viel Federlesens unter dem

hämischen Gemurmel der Eingefangenen zu diesen hinschieben, als eine Stimme sagte: „Derr Wachtmeister, was wollen Sie mit der Frau?“

„Was kümmert das Sie?“ sagte der Angeredete und setzte in barschem Tone hinzu: „Wer sind Sie überhaupt?“

Statt aller Antwort griff der Mann, der sich ins Mittel gelegt hatte, in die Tasche und gab dem Beamten seine Papiere. Es war der junge bayerische Monteur, der die Nacht nicht schlafen konnte und auf einer Fußwanderung Ruhe und Sammlung gesucht hatte. „Ich bin der Schwiegersohn dieser ehrenwerten Frau da!“ sagte er. „Hier muß ein Irrtum vorliegen, und ich bin gern bereit, so rasch wie möglich Aufklärung zu schaffen.“

Während der junge Mann sprach, glitt der Blick des Schutzmannes prüfend von einem zum anderen, und Frau Brietzke nickte bei jedem Worte zustimmend. Ihr war mit einem Male ein Licht aufgegangen. Wo hatte sie nur ihre Augen gehabt! Als sie den jungen Menschen mit seinen ehrlichen Gesichtszügen vor sich in der Morgensonne stehen sah, mit welcher Ritterlichkeit er sich ihrer, die ihn so abscheulich behandelt hatte, annahm, da quoll etwas wie Scham in ihr empor, und ihre Augen wurden feucht.

Der junge Mann erbot sich, glaubwürdige Zeugen herbeizuschaffen. So schnell ihn seine Beine tragen wollten, rannte er nach dem Häuschen seiner Geliebten und pochte mächtig an die Haustür. Nach einiger Zeit wurde es darin lebendig, und eine ihm wohlbekannte Stimme rief leise und verstört: „Wist du es, Fritz? Es ist kein Schlüssel im ganzen Hause zu finden, und Vater und Mutter sind fort. Ich habe eine entsetzliche Angst, daß ein Unglück passiert ist.“



werde kommen, nur der Termin der Reise sei noch nicht bekannt.

Der Belgrader Korrespondent des „Matin“ hatte mit dem Minister des Äußern Milovanović vor dessen Abreise ein Interview. Der Minister erklärte, die Wiener Blätter messen den Petersburger und Konstantinopeler Besuchen der Balkan-Sowjeten mit Unrecht einen aggressiven Charakter bei; die Besuche bezwecken im Gegenteil einen dauerhaften Frieden auf dem Balkan. Das Gerücht, daß unter der Ägide Rußlands eine Balkan-Föderation mit der Türkei an der Spitze gegründet werden solle, sei unrichtig. Es handle sich noch nicht um eine Balkan-Föderation, wohl aber um eine mögliche Verbesserung der Beziehungen der Balkan-Länder. Auf eine Bemerkung des Korrespondenten, Ministerpräsident Pašić habe den Balkan-Bund als das Ideal aller serbischen und bulgarischen Patrioten bezeichnet, erwiderte Milovanović: „Ich bin Realpolitiker und finde, daß der Balkan-Bund augenblicklich nur ein schöner Traum ist.“

Aus Belgrad wird gemeldet: Einige Blätter wollen wissen, daß nach der Rückkehr des Königs von der Auslandsreise ein sehr wichtiges politisches Ereignis in Serbien sich einstellen werde. Seit der Abreise des Königs erhält sich nämlich das Gerücht in Belgrad, der König werde nach seiner Rückkehr zugunsten des Thronfolgers Alexander abdikieren. Prinz Alexander, der die Königsrechte derzeit ausübt, unterzeichnete bereits mehrere wichtige Ernennungsdekrete. Das jungradikale Organ „Dnevi List“ wird von kompetenter Seite dahin informiert, daß Prinz Alexander zum achtzigsten Geburtstag des Kaisers Franz Josef als Gratulant nach Wien fährt. Dieser Plan würde natürlich auch dann durchgeführt, wenn Prinz Alexander inzwischen serbischer König würde.

Der serbische Ministerpräsident Pašić erklärt in der „Börzenzeitung“, er habe in einer Unterhaltung mit dem russischen Finanzminister Kozlovcev darauf gedrungen, daß in Keni ein größerer russischer Hafen angelegt werde, da ein solcher für die russisch-serbischen Handelsbeziehungen von größter Bedeutung wäre. Serbien besitze keine Schiffe, die bis Odessa fahren könnten. Pašić fügte hinzu, die russische Regierung habe diesen Vorschlag sehr sympathisch aufgenommen. König Peter und die serbischen Minister seien über ihre Aufnahme in Rußland überaus erfreut.

Das russische Staatsbudget pro 1910 ist von der Finanzkommission des Reichsrates, entsprechend der Resolution der Budgetkommission der Reichsduma mit 2,578,965.144 Rubel angenommen worden. In Duma-Kreisen verlautet, daß die Einbringung einer Flottenvorlage von 700 Millionen für den Neubau von Kriegsschiffen bevorstehe.

Aus Salonichi wird gemeldet: Jungtürkische Kreise bezeichnen den Besuch des Sultans im nächsten Monate als gewiß. Der Sultan werde auch Adrianopel, Monastir und Resküb besuchen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Das kostbarste Ostergeschenk,) das wohl jemals verliehen wurde, dürfte wohl ein Geschenk des Königs

So schonend wie möglich brachte er ihr die Lage der Dinge bei, und die Tochter hatte so viel Überlegung, in der Person des Ortspolizisten einen einwandfreien Zeugen zu nennen. Pfeilschnell rannte der Retter dahin und trommelte den Sicherheitswächter aus seiner Nachtruhe.

Es war für die Mutter Prietzke eine mächtige Demütigung, als sie vor dem Polizeileutnant und in Gegenwart des Ortspolizisten und ihres Schwiegersohnes in spe ihre eifersüchtige Regung als Grund ihrer nächtlichen Wanderung angeben mußte; natürlich wurde sie sofort entlassen.

Der Heimweg verlief einsilbig. Die Kräfte der Frau Prietzke waren dahin, und willig nahm sie den Arm ihres galanten, künftigen Schwiegersohnes. Vor dem Hause stießen sie mit dem Vater zusammen.

„Da, Alte,“ sagte er, indem er eine Ziege vor sich herschob, „da hast du die Ziege, die du dir schon lange gewünscht hast. Der Viehhändler Bodanski hat sie mir für billiges Geld überlassen, da er in die Stadt zieht. Aber, um Gottes willen, wie siehst du denn aus? Es ist doch unserer Marie nichts passiert?“

Mutter Prietzke antwortete nicht. Sie war nur darauf bedacht, so rasch wie möglich das Haus aufzuschließen. „Marie fehlt nichts. Dort steht aber ein Herr, der dich zu sprechen wünscht. Führ' ihn in die gute Stube.“

Und Marie, die hinter der Tür des elterlichen Schlafzimmers hochklopfenden Herzens lauschte, fiel der Mutter jetzt zärtlich um den Hals. Sachte wehrte die Mutter die stürmische Liebkosung ab und sprach:

„Laß gut sein, mein Kind, ich werde mich nachher schon bei ihm bedanken. Ja, siehst du, meine Ahnung, die hat mich halt doch nicht betrogen!“

Holulankorn von Siam sein, das dieser vor einigen Jahren dem Zaren überlieferte. Der Zar hatte dem König von Siam kurz vorher eine große Aufmerksamkeit mit der Übersendung einiger Maschinen erwiesen, und der siamesische Herrscher nahm Gelegenheit, sich am Osterfest dankbar zu erweisen. In Rußland herrscht bekanntlich die Sitte, sich zu Ostern gegenseitig zu beschenken, ähnlich wie bei uns zu Weihnachten. Dadurch bekommt gerade das Osterfest in Rußland eine Bedeutung, wie es sie bei uns nicht hat. Das Geschenk des siamesischen Königs bestand in einer siamesischen Bettstelle, die völlig aus Gold hergestellt, bezw. mit Goldplatten belegt ist. Auf der vorderen Seite befindet sich ein Gemälde, das aber nicht aus Farben hergestellt ist oder in Email angefertigt wurde, sondern das vollständig aus eingelegeten Edelsteinen besteht. Die Arbeit ist dabei so kunstvoll, daß vollkommen der Eindruck eines Gemäldes hervorgerufen wird. Das Bett, das die Arbeit Pariser Künstler darstellt, ist seinerzeit noch in einem zweiten Exemplar im Auftrage des Königs Holulankorn hergestellt worden. Dies befindet sich im Besitze des Königs von Siam selbst, der es zu seinem täglichen Gebrauch benützt. Die beiden Betten haben zusammen rund vier Millionen Franken gekostet. Im Zarenpalais wird das Bett nicht benützt, sondern es steht in den Prunkgemächern, in denen sich alle Kostbarkeiten befinden. Diese Prunkgemächer werden fast nie geöffnet, da sie auch bei großen Festlichkeiten nicht in Gebrauch genommen werden. Früher, vor den Tagen der Revolution, als noch das Zarenpalais große Geselligkeit und Festlichkeiten kannte, dienten sie bei Besuchen von Herrschern als Wohn- oder Empfangsräume. Jetzt sind sie mehr eine Art Schatzkammer.

— (Demonstrationen gegen eine Dame mit einem Chanteclerhut.) Wie man aus Neapel berichtet, kam es am Osterfest bei der Promenade auf der Via Toledo zu großen Demonstrationen gegen eine elegant gekleidete Dame, die einen modernen Reifenhut à la Chantecler trug. Die Dame wurde zunächst von Passanten umringt und wegen des Hutputzes verhöhnt und verspottet. Die Lärmjungen gegen die Modedame nahmen schließlich einen derartigen Umfang an, daß sich die betreffende Dame in ein Geschäft flüchten mußte, während Polizei vor dem Lokale Aufstellung nahm, um den Böbel zurückzudrängen. Da die Demonstranten vor dem Geschäft warteten, bis die Dame wieder erscheinen werde, griff die Polizei zu einem Trick und veranlaßte einen der Angestellten des Geschäftes, Frauenkleidung anzulegen und mit einem Damenhute in der Hand rasch das Geschäft zu verlassen. Als der als Dame maskierte Angestellte das Geschäft eilends verließ und in einen Wagen sprang, folgten ihm lärmend die Demonstranten. Diesen Moment benützte die Dame, um rasch in einem Wagen nach Hause zu fahren.

— (Rentable Genealogie.) Durch die Aufdeckung der großen Unterschlagungen, deren sich der französische Beamte Duez schuldig machte, der die Liquidation der Kirchengüter durchzuführen sollte, hat man von einem eigenartigen Beruf erfahren. In Paris leben etwa ein Duzend Genealogen, die mit der Rekonstruktion alter Stammbäume schöne Einnahmen erzielen. Ihr Beruf ist freilich nicht dornelos, denn sie müssen täglich eine anstrengende Lektüre bewältigen: der Genealoge muß alle offiziellen Zeitungen mit allen amtlichen und gerichtlichen Nachrichten genau durchstudieren. Wenn er dabei liest, daß irgendwo in der Welt ein Herr Soundso gestorben ist, ohne Erben zu hinterlassen, so beginnt die Arbeit des Genealogen.

## Das Herz.

Roman von A. Gottner-Grefe.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie sahen sich an mit Augen, in denen eine furchtbare Überzeugung aufdämmerte, an die sie selber noch nicht glauben konnten. Dann sagte Zula Weltin so leise, als fürchtete sie, jemanden zu wecken:

„Am 21. Juni 1880 wurde unsere Christa geboren.“

### 2. Kapitel.

Sie hätten es beide am nächsten Vormittage kaum sagen können, wie der Rest dieser Nacht ihnen vergangen war. Keines hatte eine Stunde beruhigenden Schlafes gefunden. Immer stand vor ihren Augen der seltsame Fund, dieses wächserne Menschenherz, das ein ihnen Unbekanntes geformt hatte. Und immer wieder wollten sie sich einreden, daß all dies nur ein Spiel des blinden Zufalles sei, daß dieser Fund in gar keinem Zusammenhange stehe mit ihrer verschwundenen Christa. Aber konnte man dies ernstlich annehmen?

Das Datum von Christas Geburt stimmte so genau. Mußte es da nicht ihre Christa sein, deren Sterbetag auch hier vermerkt war?

Am 28. Jänner 1898 hatten Werner Mertens und Zula Christa Weltin zum letztenmale gesehen. Ein Jahr später sollte sie gestorben sein. Aber wo war sie während dieses einen Jahres gewesen? Wo hatte sie sich vor ihnen verborgen oder war sie verborgen worden? Und wie war sie gestorben, so fern von ihnen Menschen, welche sie dereinst geliebt, so weit von ihnen geschieden, daß kein leisester Ton von ihr herüberdrang zu ihnen?

Fräulein Zettchen Helmus war durch Zula von dem sonderbaren Ereignis unterrichtet worden, denn Zula

Er wendet sich an seine Korrespondenten, studiert den Stammbaum des Verbliebenen und forscht so lange, bis er die Erben entdeckt hat, denen er dann vor schlägt: „Soll ich Ihnen die Mittel verschaffen, eine Erbschaft von der und der Höhe anzutreten? Dann beanspruche ich dreißig Prozent.“ In den meisten Fällen ergreifen die ahnungslosen Erben diese Gelegenheit, unverbessert Geld zu bekommen, und der Genealoge verdient dann oft in kurzer Zeit ansehnliche Summen. Dazu treten noch die Erben, die sich an die Genealogen wenden, um das nötige Material zu beschaffen, damit sie ihren Anspruch auf die Erbschaft legitimieren können, so daß die Pariser Stammbaumforscher über Mangel an lohnender Arbeit nicht klagen können.

— (Der Löwe als Lebensretter.) Aus Oxford im Staate Pennsylvania wird eine Geschichte berichtet, die einen neuen Beweis für den viel umstrittenen Edelmut des Löwen liefert. In Oxford hatte ein Tierbändiger, der als Kapitän Snider austritt, mit seinem Wanderzirkus Winterquartier bezogen. Unter seinem Tierbestand befand sich auch eine sehr bössartige Hyäne, die Snider wegen Raummangels in einem provisorischen Käfig untergebracht hatte. Dieser Käfig stand dicht neben dem Gewahrsam eines großen zahmen Löwen, dessen besondere Zuneigung Kapitän Snider durch gütige Behandlung erworben hatte. Der Zirkusbesitzer war vor dem Käfig der Hyäne damit beschäftigt, ein Ausmaß vorzunehmen, als es dem Tier gelang, aus seinem Behälter auszubrechen und sich hinterwärts auf den Tierbändiger zu stürzen. Es entspann sich zwischen der Bestie und Kapitän Snider ein erbitterter Kampf. Schon blutete der Bändiger aus mehreren Wunden, als ihm von seinem Löwen eine unerwartete Hilfe zuteil wurde. Der „König der Tiere“ war Zeuge des Kampfes und da es ihm nicht gelang, die Eisenstäbe zu durchbrechen, verfiel das Tier instinktiv darauf, sich mitsamt seinem losen auf der Erde stehenden Käfig auf die fletschende Hyäne zu stürzen. Der schlaue Löwe kroch in die äußerste Ecke und sprang dann mit gewaltigem Satz an die andere Seite, wodurch der Käfig ins Wanken geriet, mit voller Wucht auf die am Boden kauende Hyäne, der sich inzwischen Kapitän Snider ein wenig hatte erhöhren können, stürzte und sie zermalmte.

— (Ein Dreadnought der Lüste.) Aus London wird berichtet: Mit rastlosem Eifer wird in den großen Werkstätten von Harrow-in-Furness an der Fertigstellung des gewaltigen Luftkreuzers gearbeitet, mit dem England die Führung in der Luftschiffahrt an sich reißen will. Das neue Luftschiff der britischen Marine soll das größte, schnellste und mächtigste Luftschiff der Welt werden. Das Gerüst des riesigen, langgestreckten Rumpfes ist aus einem neuen Metall hergestellt, das nur um wenig schwerer ist als Aluminium und doch eine viel größere Widerstandskraft besitzt. Der neue Luftkreuzer erhält eine Länge von 500 Fuß — der Zeppelin mißt nur 446 — der Durchmesser des Ballonkörpers beträgt 50 Fuß. Nahe am Meere ist der große, 600 Fuß lange und 100 Fuß breite Schuppen errichtet, in dem jetzt die Arbeiter die „Wiege“ bauen, in der die einzelnen Teile des Dreadnought der Lüste zusammengefügt werden sollen. Die Zusammenfügung soll so schnell wie möglich beginnen, alle einzelnen Teile sind bereits vollendet. Sorgsame Vorsichtsmaßregeln sind getroffen, um die Konstruktionsgeheimnisse zu wahren. Die ersten Versuchsfahrten werden über dem Meere stattfinden, wie auch der Endzweck des Fahrzeuges der Rundschiffahrt dienlich über den Bogen sein soll. Der Standort des Luftkreuzers ist an der Nordostküste vorgesehen. Nach seiner

Weltin wußte, daß da doch nichts zu verheimlichen war. Zettchen Helmus hatte, trotz ihres hohen Alters, einen scharfen Verstand, sie hätte unfehlbar die große Erregung ihrer Hausbewohner bemerkt und hätte natürlich nach der Ursache gefragt. Es war wohl besser, ihr gleich die volle Wahrheit zu sagen.

Jetzt saß das alte Fräulein auf dem breiten Divan in der Wohnstube, mitten in der kaltglänzenden, grellen Winter Sonne, welche durch die Scheiben brach. Aufmerksam sah sie mit ihren scharfen Vogelaugen, welche das verkümmerte Gesicht beinahe jung machten, so glühend waren sie, nieder auf die goldene Kette, an welcher das Wachsherz hing. Immer wieder flog ihr Blick hin zu Werner Mertens, der schweigend darsaß, und zu Zula Weltin, welche unruhig auf und ab ging.

„Glaubst du, daß dies mit unserer Christa zusammenhängt?“ frug Zula endlich in die Stille hinein.

Die alte Frau wiegte den weißen Kopf.

„Ich glaube schon“, sagte sie bestimmt, „es werden doch nicht an demselben Tage zwei Mädchen geboren werden, die den gewiß seltenen Namen ‚Christa‘ führen? Das wäre mehr als ein Zufall.“

Werner Mertens trat an den Tisch heran.

„Demnach wäre es auch fast sicher, daß Christa gestorben ist?“ sagte er heiser.

Ihre unruhigen Augen sahen ihn erstaunt an.

„Das könnte man doch längst als sicher annehmen“, entgegnete sie dann, „oder glaubst du immer noch an Christas Wiederkehr? Jetzt? Nach zehn Jahren? Abri-

gens scheint mir hier diese Inschrift sehr überzeugend, und ich rate dir nur, Werner, schließe jetzt endlich ab mit der Vergangenheit! Es taugt nichts, ewig in Erinnerungen zu leben! Du bist darüber grau geworden und Zula hat ihre Jugend dafür hingegeben. Nun laßt es genug sein. Ihr werdet schwerlich herausbekommen, wo-



Vollendung soll das Luftschiff regelmäßig die Küstenlinie abkreuzen. Die ganze Konstruktion ist darauf berechnet, den stürmischen Witterungsverhältnissen am Kanal trotz zu können. Die Arbeiten werden mit so großer Energie betrieben, daß die ersten Versuchsfahrten voraussichtlich bereits im Juni, spätestens im Juli stattfinden können.

— (Die Temperatur der Sterne.) Die Möglichkeit, die Temperatur der Fixsterne trotz ihrer ungeheuren Entfernung von der Erde zu messen, oder wenigstens mit einiger Zuverlässigkeit zu bestimmen, ist eine der außerordentlichen Errungenschaften der neuzeitlichen Wissenschaft. Allzugenaue Ergebnisse wird man freilich nicht erwarten dürfen, weil ja sogar die Temperatur der Sonne noch nicht mit Sicherheit bekannt ist. Immerhin hat man die Fixsterne bereits nach ihrer Temperatur in eine Reihe Gruppen gebracht, und es ist begreiflich, daß diese Einleitung für die Beurteilung des Zustandes, in dem sich die verschiedenen Sterne befinden, von größter Wichtigkeit ist. Die deutschen Astronomen Dr. Wislizenus und Scheiner haben jetzt in den „Astronomischen Nachrichten“ Untersuchungen von 109 hellen Fixsternen veröffentlicht, deren Temperaturen zwischen 2800 und 12.800 Grad liegen. Gleichzeitig hat Doktor Nordmann der Akademie der Wissenschaften die Ergebnisse ähnlicher Forschungen vorgelegt, die ihn zu der Annahme von 15 Gruppen von Fixsternen geführt haben. Die Gruppe mit der geringsten Wärme stimmt mit den Messungen der deutschen Forscher gut überein, da sie zu 2870 Grad angenommen wird. Dagegen ist Dr. Nordmann zu dem Schlusse gekommen, daß es Sterne gibt, deren Hitze mehr als 60.000 Grad erreicht. Andere Bestimmungen haben die höchste Temperatur nur auf etwas mehr als 40.000 Grad festgesetzt.

— (Spanische Liebe.) Aus Madrid wird geschrieben: In einem Dorfe bei Salamanca waren die Burtschen und Mädchen in der Nachbarschaft auszuziehen, als zwei Mädchen, die den gleichen Burtschen liebten, diesen aufforderten, eine von ihnen zu sich aufs Pferd zu nehmen. Er entschloß sich für Dolores, und im nächsten Augenblick lagen die beiden auch schon tot am Boden, von Pepitas Dolch niedergestreckt! Die zweite Tragödie, womöglich noch trasser, hatte das Dorf Candeleida im Toledanischen zum Schauplatz. Ein reicher Bauernsohn namens Antonio Gonzalez war hier in der Minne von einem zwar weniger begüterten, aber vor kurzem mit der Gloriole des Heldentums von Melilla heimgekehrten Nebenbuhler ausgestochen worden. Antonio wußte, was er zu tun hatte. In einem nahen Steinbruch verschaffte er sich eine Dynamitpatrone, die er in den Leibgurt steckte, und also ausgerüstet, begab er sich zu der Ungetreuen, um, wie er ihren Eltern beteuerte, zum letzten Male mit ihr zu sprechen. Und wirklich sprach er zum letzten Male mit ihr, denn kaum hatte ihm die Schöne bestätigt, daß sie ihr Herz endgültig dem Krieger geschenkt habe, als er mit der Zigarette die Lunte der Patrone entzündete und mit der Geliebten, die er in seine Arme geschlossen hatte, in tausend Stücken zum gesprengten Dach hinausflog. — Nach solch mörderischen Liebestaten eine kleine Komödie, die diesertage vor den Geschworenen ihren Abschluß fand: Federigo und Afuncion hatten sich die Ehe versprochen, doch ach, die Eltern der Braut waren auf diesem Ohre taub, und da Afuncion noch minderjährig war, schien guter Rat teuer. Er war aber in Wahrheit sehr billig! Er kostete keinen Centimo mehr als 25 Peseten. Nämlich fünfzehn für den silberhaarigen Greis, der als segnender Vater den Trauakt vor dem

ahnungslosen Geistlichen unterzeichnete, und je fünf für die beiden auf der Straße aufgefundenen Zeugen. Diese und der segnende Vater erhielten zwar ein paar Jahre Gefängnis, aber Federigo und Afuncion sind auf Grund der Geheze über die kanonische Heirat so rechtsgültig und unwiderruflich vermählt wie nur irgend ein spanisches Ehepaar.

— (Was die Einbildung tut.) Einen amüsanten Beweis für die Macht der Einbildung über die Gesundheit berichtet ein amerikanischer Arzt Dr. Charles K. Mills aus Philadelphia in einer englischen Wochenschrift. Ein junger Bankbeamter, der sich überanstrengt hatte und unter der Sommerhitze litt, wandte sich an einen Arzt. Der Mediziner untersuchte ihn, prüfte die Lungen und sagte dann ernst: „Ich werde Ihnen morgen schreiben.“ Am nächsten Tage erhielt er einen Brief, in dem der Arzt ihm riet, seine irdischen Geschäfte in Ordnung zu bringen, er habe keine Zeit mehr zu verlieren. „Natürlich können Sie vielleicht noch wochenlang leben, aber Sie tun gut, wenn Sie Ihre Angelegenheiten ordnen.“ Die rechte Lunge sei verloren und das Herz von einem schweren Leiden befallen. Der junge Patient war über diesen Brief, der sozusagen schon ein Totenschein war, aufs tiefste bestürzt. Er ging nicht in sein Bureau, schon am Mittag hatte er Atembeschwerden und Herzschmerzen. Er hütete das Bett und um Mitternacht mußte eiligst nach dem Arzt geschickt werden. Der Doktor war aufs höchste erstaunt. Er wußte nichts von einem Herzleiden. Der Patient zeigte dem Arzt den empfangenen Brief und nun klärte sich alles auf; der Brief hatte einem anderen Patienten gegolten, die Sekretärin hatte die Adressen verwechselt. Der Patient lachte und war bald wieder ferngesund. Aber was geschah mit dem sterbenden Schwindsüchtigen, der den Brief eigentlich erhalten sollte? Der hatte einen tröstlichen Brief bekommen — vier Wochen an die See und alles ist in Ordnung —; er war fröhlich abgereist und sofort ins Seebad gegangen. Das sind zehn Jahre her: der Todesandidat lebt noch heute in der besten Gesundheit.

— (Ein Denkmal für die Indianer.) Aus Newyork wird berichtet: Das große Standbild der Columbia an der Newyorker Hafeneinfahrt wird voraussichtlich in kurzer Zeit ein Gegenstück erhalten: am Hafen der amerikanischen Metropole soll ein großes, mächtiges Denkmal entstehen, das bestimmt ist, kommenden Generationen die Erinnerung an die rote Rasse ausrecht zu erhalten, die vielleicht in wenigen Menschenaltern ausgestorben sein wird. Der Plan dieses Denkmals geht auf Mr. Rodman Wanamaker zurück und hat im ganzen Lande sofort lebhaften Widerhall gefunden; auch Präsident Taft hat der Idee zugestimmt. An der Hafeneinfahrt soll das Standbild eines riesigen Indianers errichtet werden, als ein Sinnbild dafür, daß das Volk Amerikas trotz aller der roten Rasse zugesügten Ungerechtigkeiten die edlen Eigenschaften der Ureinwohner Amerikas voll und ganz würdigt. Es soll die Schuld des Landes gegen die aussterbende Rasse der „ersten Amerikaner“ symbolisieren und künftigen Geschlechtern die schönen Charakterzüge der roten Rasse vor Augen führen: „der Indianer wird mit ausgestreckten Händen dargestellt, wie er die ersten weißen Männer willkommen hieß, die Amerikas Küste betreten.“

— (Gefährliche Medizin.) Arzt: „... überhaupt Cognat soll man nur trinken, wenn man sich krank fühlt!“ — Frau: „Sagen S' das ja nur net meinem Mann, sonst wird der sein Lebtag nimmer g'sund.“

Jettchen Helmus hatte eifrig in ihrem seidenen Beutelschen gekramt und brachte nun ein verstaubtes, hellblaues Kubert zum Vorschein, das Zula und Werner hastig ergriffen. Die Schriftzüge waren gebleicht. Aber man konnte doch deutlich lesen: „Chiffre Chr. W., Wien, hauptpostlagernd.“

„So“, sagte Jettchen Helmus, „so, da habt Ihr es. Ich hab' es nicht gleich hergegeben, weil ich mir dachte, Euch wird die Erkenntnis wehe tun, die man daraus immerhin ziehen kann.“

„Eine Erkenntnis?“ warf Zula ein.

„Gewiß, Kind. Die Erkenntnis, daß Christa außer Euch beiden noch einer dritten Person sehr nahe stand. Ich vermute, daß Ihr diese Person gar nicht kennt, denn ich fragte Euch beide mehrmals, ob Ihr je Bekannte hattet, die, wenn auch nur vorübergehend, in Galizien wohnten, und Ihr sagtet stets ‚nein‘. Dieser Brief ist aber aus Galizisch-Polen. Der Stempel ist deutlich erkennbar. ‚Kraakau‘. Und ‚Chr. W.‘ stimmt doch auch mit Christa Weltin. Also: Christa behob, wenn sie nach Wien fuhr, hauptpostlagernde Briefe eines Euch beiden unbekanntem Menschen aus Polen. Daraus folgt, daß sie Bekannte hatte, von denen Ihr nichts wußtet. Und das ist immerhin schon viel. Denn, wenn man postlagernde Briefe behebt, so entspricht dies meist dem Wunsche, daß diese Briefe von den Anwesenden usw. nicht gesehen werden. Und meistens sind solche dem Empfänger sehr wertvoll.“

„Was willst du damit sagen, Tante?“ fragte Werner Mertens. Sein Ton war beinahe drohend.

Das alte Fräulein erhob sich und strich glättend über ihre schwere Seidenschürze.

(Fortsetzung folgt.)

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Kulturarbeiten.

Von Michelangelo Freiherrn von Zois.

(Fortsetzung.)

Auf Grund dieser Prinzipien, in steter Fühlung mit dem Leben, sind die großen Dome entstanden; ich erinnere hier nur an den Stephansdom in Wien. Das Riesentor ist romanisch, an dem Bau finden wir die Früh- und die Spätgotik. Wir finden die Renaissance, das barocke Gestühl, klassizistische Details, das moderne Denkmal des Grafen Starhemberg, und aus all diesen, anscheinend disparaten Teilen entsteht doch eine gewaltige Einheit, voll wunderbarer Kunst und Kraft, die die Geschichte der Stadt Wien in Stein gehauen darstellt.

Nicht alle Städte sind so glücklich, ein solches Denkmal zu besitzen. Was aber ebensoviel wert ist, haben sie indes alle, auch das kleinste Dorf: ein historisch entstandenes Stadt-, bezw. Ortsbild, das jedem, der sehen kann, der die Zeichen zu deuten versteht, mehr erzählt als ein dickleibiger Foliant.

Man findet den großen Marktplatz, das Herz des Ortes, mit dem Rathaus, das Bürgerstolz erbaute, die mit Absicht gewundenen Gassen der Altstadt. Ein alter Turm erzählt von einem wehrhaften Geschlechte, das mit dem Schwerte in der Hand die Heimat gegen feindliche Scharen verteidigte. Wir finden die Paläste des Adels, die Kirchen, die seit Generationen dem Gottesdienste dienen. Wir sehen, wie klug die Gassen angelegt waren, wie man darauf bedacht war, alle Vorteile der Lage auszunützen und nicht nur zweckmäßig, sondern auch schön zu bauen. Nicht schön in dem Sinne, als ob zwecklose Ornamente die Schönheit ausmachen, sondern in dem Sinne, durch die äußerste Zweckmäßigkeit, durch die Gliederung der Bauteile und erst schließlich durch sparsam, aber sinnvoll verwendeten Schmuck das Aussehen des Baues zu einem ästhetisch befriedigenden zu gestalten. Insbesondere verstand man es, Plätze anzulegen — eine Kunst, die uns heute fast gänzlich fehlt und bei der man immer wieder vor dem sicheren Takte, dem Geschmack unserer Vorfahren staunt, die instinktiv das Richtige trafen.

Heute ist nämlich ein Platz eine Gegend, in der einige Straßen zusammenlaufen. Also etwas Uferloses — ein Punkt, von dem aus man eine Anzahl gerade Linien sieht und auf dem es immer windig ist, der einen sogenannten Knotenpunkt des Verkehrs bildet. Der Typus eines solchen Platzes ist z. B. der Praterstern in Wien. Der richtige Platz ist aber anders beschaffen. Er ist etwa einem Saale ohne Decke vergleichbar. Der Verkehr wird zu und an denselben herangeleitet, ohne ihn aber zu überschwemmen, und die Straßen, die dazu dienen, spielen die Rolle der Türe des Saales, d. h. die Wand bleibt, trotzdem sie eine Öffnung hat, doch geschlossen. Für diese Art Platz bietet Laibach zwei schöne Beispiele, den Kongreß- und den Auerspergplatz, obwohl beide in ihrer Wirkung bereits etwas beeinträchtigt erscheinen. Der eine durch die Öffnung der breiten Straße neben dem Landhause, der andere durch die Niederlegung des Fürstenhofes und den nicht glücklichen Neubau an der Ecke gegenüber dem Café „Egia“, der die ruhige, vornehme Front unangenehm zerreißt und mit dem überflüssigen Türmchen unangenehm proßt.

Derartige alte Stadtbilder sollten liebevoll erhalten und gepflegt werden, und das aus mehreren Gründen. Sie stellen gewissermaßen ein ästhetisches Kapital vor, das den Einwohnern auf den Lebensweg mitgegeben wird. Gute Gemälde, Stiche, Statuen, Bücher, Musik sind nicht jedem erreichbar. Was aber auch der Bettler sieht, das sind die Bauten, die außerdem das Bild der Heimat bestimmen und die die Geschichte des Ortes widerspiegeln. Unsere Städte, Märkte, Dörfer sind nicht plötzliche Gründungen wie in Amerika, die in die Höhe schießen und nur dem einen Zwecke dienen, Geld zu machen. Sie sind langsam entstanden, Organismen vergleichbar, die sich unter den gegebenen Verhältnissen so und nicht anders entwickeln konnten, und die Gebäude nehmen die Stelle der Jahresringe ein. Sie sind die Vergangenheit, die in die Gegenwart hineinragt, und enthalten schon dadurch allein Werte, die sich nur schwer in Worte fassen lassen, die aber wohl jedermann empfindet. Nicht jedermann gleich und bei derselben Gelegenheit, aber doch empfindet. Sie bilden in der Hast des modernen Lebens Ruhepunkte, die zum Verweilen laden, und schenken, ohne ärmer zu werden, von ihren baulichen Gütern jedem, der sie sehen will. Schon deswegen verdienen sie Erhaltung. Und wenn sie schon einmal fallen sollen, dann Sorge man dafür, daß mindestens Gleichwertiges an ihre Stelle komme.

Diese Frage ist für Laibach eine besonders aktuelle. Auf dem Deutschen Grunde erheben sich die Mauern des römischen Emona — eine Stätte, voll von Erinnerungen, ein Wahrzeichen für die Unbeständigkeit des Schicksales, für die Vernichtung einer Weltmacht und einer Kultur. Das Mittelalter hat nur wenig Spuren

her dieser seltsame Becher mit seinem noch merkwürdigeren Inhalt stammt. Nehmt den Fund hin, wie man eine erlösende Botschaft hinnimmt.“

„Eine erlösende Botschaft?“ fuhr Werner auf. Aber sie blickte ihn gelassen an mit der ganzen unerschütterlichen Ruhe und Kälte des hohen Alters, das sich nicht mehr besinnt auf die Stürme des Lebens, sondern nur noch das eine klare Bewußtsein hat, daß jeder entliehene Tag ein kostbares, nie wiederkehrendes Gut ist, das man ausnützen soll.

„Ich fände es erlösend“, sagte sie in bestimmtem Tone, „wenn du dich von dem Glauben überzeugen ließeßt, daß Christa längst tot ist. Die Toten betrauert man, aber man weiß, daß sie nicht wieder kommen, und findet sich endlich in die Tatsache.“

„Für mich aber wird Christas Tod erst dann zur Tatsache, wenn ich dafür wirkliche Beweise habe“, sagte Werner Mertens bestimmt, „und so lange ich diese Beweise nicht habe, so lange — warte ich auf sie. Ich will dieser Sache hier nachforschen um jeden Preis. Ich habe Onkel Rasmer herbitten lassen und Doktor Holm, unseren neuen jungen Arzt. Onkel Rasmer ist ein so gewiegter Jurist. Außerdem hat er Christa sehr lieb gehabt, wirklich fast so, als wäre sie seine Tochter gewesen. Vielleicht kann er mir einen Rat geben. Und Doktor Holm soll sich das Herz genau ansehen, ob es wirklich ganz gleich ist einem Menschenherzen.“

„Und ich will dir auch etwas geben“, unterbrach ihn das alte Fräulein rasch, „ich habe es gefunden vor ungefähr einem Monat, als ich den Hausboden aufsuchte. Da droben steht ein kleiner Papierkorb, der einmal in Christas Zimmer stand. Er ist damals, als das Zimmerchen einmal geputzt wurde, auf den Boden gekommen und dort vergessen worden. In diesem Papierkorb lag dieses Kubert.“



hinterlassen, und man kann sagen, daß Laibach eine Stadt des Barocks ist. Aber in diesen wertvollen Bestand hat das Erdbeben gewaltige Lücken geschlagen und gleichzeitig eine neue Entwicklung angebahnt. Es sind neue Stadtteile entstanden, die das Gepräge ihrer Entstehungszeit tragen, so daß man das Laibach wie es einst war, suchen muß, um es zu finden. Und in diesen Bestand sollen neuerlich Lücken geschlagen werden, so daß Laibach bald den Eindruck einer amerikanischen Neugründung, nicht aber den eines jahrhundertalten Gemeinwesens machen wird. Alle die Werte, die uns die Heimat lieb und teuer machen, werden obdachlos werden, und die Folge davon läßt sich bald erfassen. Wo keine Gefühle für die Heimat sind, bezw. wo sie sich nicht entwickeln können, dort fehlen auch Bürgerfönn und Bürgerstolz. In Mietwohnungen untergebracht, betrachtet man die Stätte seiner Wirksamkeit rein nur von utilitarischen Gesichtspunkten und tritt zu ihr nicht in engeres Verhältnis. Man verwächst nicht mit dem Boden und bleibt auch nach dreißig Jahren ein Fremdling.

In Laibach handelt es sich dabei in dem einen Falle um ein Stadtbild von besonderem Reize. Den Auerspergplatz, der in seiner Geschlossenheit, dem Blicke auf die feinen, ruhigen Häuser, dem Hintergrunde des Schloßberges, zu den besten Stadtplätzen gehört, die ich kenne. Und entstände an der Stelle, wo sich einst der Fürstehof erhob, ein Bau, der, im Stile unserer Zeit errichtet, die zerstörte Platzwand in großen, ruhigen Linien schloße, so hätte Laibach damit ein Juwel, um das es beneidet würde. Leider heißt es, daß das alte Landhaus fallen soll — ein Verlust, der ungemein bedauerndwert wäre und, wie es scheint, auch nicht unbedingt notwendig ist. Bei dieser Gelegenheit sei mir eine Feststellung erlaubt — nämlich, daß es kaum glaublich ist, wie Wenige sich ihrer Augen bedienen können. Sie eilen Tag für Tag denselben Weg, und wenn man sie bittet, eines der markanten Häuser, an dem sie schon hunderte Male vorübergeschritten, zu zeichnen oder zu schildern, so können sie es nicht. Nur dadurch läßt es sich erklären, daß es stets so viele Leute gibt, die keine Ahnung haben, was für ästhetische Schätze ihre Heimat birgt, und die in der Fremde bewundernd vor Gegenständen stehen, die im Bäderer mit einem Sterne bezeichnet sind und die sie in der Heimat noch viel schöner haben. Auch Laibach ist reich an derartigen offenen und doch verborgenen Schönheiten. Man kann allen, in denen das Gefühl für die Heimat noch nicht erstorben ist, die ästhetische Reize suchen, die ihre Augen bilden wollen, nur dringend anraten, einen gemächlichen Spaziergang durch die alte Stadt zu machen, soweit sie noch vorhanden ist. Sie mögen bei dem Rathause beginnen, durch den Alten Markt schreiten, den Auerspergplatz aufsuchen, die Häuser genau betrachten. Sie mögen darauf achten, wie sich das Tor öffnet, wie die Fenster in die Fassade gesetzt sind, das Verhältnis von Höhe und Breite erfassen, die Gliederung der Geschosse, Licht- und Schattenwirkungen, die Linien der Dächer, das Prinzip der Verzierungen studieren usw., mit Neubauten vergleichen. Und sie werden erkennen, daß es sich da tatsächlich nicht bloß um Grund und Boden, um Ziegel, Balken und Verputz, sondern um Werte handelt, die man zwar nicht in Kronen und Hellern ausdrücken kann, die aber doch von der größten Bedeutung sind, die noch mitten im Leben stehen und bei geringer Mühe ganz anders wirken könnten, als sie es derzeit tun. Weil sie sich derzeit nicht voll entfalten können, so sind sie deswegen doch nicht gering zu achten; schon die Geschichte der letzten zehn Jahre zeigt uns, wie sehr diese Werte in der allgemeinen Schätzung gestiegen sind, wie oft man schon Handlungen der jüngsten Vergangenheit bedauert. Man entdeckt, daß man Unerschliches vernichtet hat, eines momentanen Vorteiles halber sich einen dauernden Nachteil schuf, einen Verlust zufügte, der nicht notwendig war. — Möge Laibach aus den Fehlern anderer Städte lernen und seine steinerne Geschichte besser behüten und bewahren als diese!

Ich habe Laibach gesagt. Der Wunsch gilt aber nicht bloß der Hauptstadt des Kronlandes, er gilt auch den anderen Städten, Märkten und Dörfern.

Es liegt mir ferne, den Wunsch zu haben, die Entwicklung dieser Gemeinwesen möge unterbunden, auf dem Stande einer bestimmten Epoche festgehalten werden. Menschenwerk ist schließlich der Vernichtung geweiht, und aus dem Schutte erheben sich neue Organismen. Was mir aber mutwillig, ja fast strafbar erscheint, ist die Art und Weise, in der mitunter dem angeblichen Fortschritte gehuldigt wird. Wenn da z. B. ein altes Haus am Marktplatz in sinnloser Weise eine angeblich moderne Fassade aufgepappet bekommt, die nun die ganze geschlossene, einheitliche Wirkung des Platzes zerreiht, oder an dessen Stelle statt eines soliden, einfachen, allen hygienischen und baupolizeilichen Anforderungen entsprechenden modernen Gebäudes ein unmögliches Ding errichtet wird, das in irgend einer neuen Vorstadt eines Welttemporiums nicht weiter auffallen würde, hier aber sich selbst mehr als ungünstig

präsentiert und mit seinem falschen Prunke, seinen übermäßig großen Fenstern, seiner trotz aller Erker, Giebel und Türme kraß hervortretenden Nichteinheit als frecher, proziger, parvenuhafter Geselle die Umgebung totschlägt, so verdiente meines Erachtens der Bauherr, der sich so etwas bieten läßt, mindestens eine gründliche Besprechung seines Einfalles und eine Strafe wegen böswilliger Verschandelung des Ortsbildes. Das ist natürlich bloß ein frommer Wunsch; daß er aber überhaupt möglich und sogar cum grano salis berechtigt ist, ist nicht bloß traurig, sondern eine Bankrotterklärung der künstlerischen Kraft des 19. Jahrhunderts, das vor lauter Schulen, Lehrbüchern, Vorlagewerken es ganz vergessen hat, daß auch das Bauen eine Kunst ist. Nun kann nicht jeder Künstler sein, und die Leute, die die Häuser unserer Landstädte, der Dörfer errichteten, waren es auch nicht. Aber dafür waren sie so von den Anschauungen der Meister getränkt, hatten eine so hohe Kultur (man kann sogar als Analphabet Kultur in diesem Sinne haben), daß es ihnen nie eingefallen wäre, eine derartige Scheußlichkeit zu machen. Wie so diese Kultur verschwinden oder, wenn man will, der Geschmack eine so tiefe Stufe erreichen konnte, ist bekannt. Die Fäden aufzudecken ist nicht möglich, da man dazu zu weit ausholen müßte.

(Schluß folgt.)

### Elisabeth-Kinderspital in Laibach.

— Im städtischen Rathausaale fand gestern nachmittags die diesjährige Hauptversammlung der Mitglieder des Vereines zur Erhaltung des Elisabeth-Kinderspitals statt. In Vertretung der obersten Schutzfrau nahm die Gemahlin des Herrn Landespräsidenten, Freiin von Schwarz, an der Versammlung teil.

Der Präsident des Verwaltungsrates, Herr Anton Ludmann, begrüßte die Versammlung und warf dann einen kurzen Rückblick auf die segensreiche Tätigkeit des Vereines und dessen leider wenig erfreuliche finanzielle Lage, worauf Herr Spitalsdirektor Doktor Schuster den ärztlichen Bericht über die Krankenbewegung im Jahre 1909 erstattete. Vom Jahre 1908 waren in der Anstalt 30 Kranke verblieben, während im Jahre 1909 416 Kranke aufgenommen wurden; die Anzahl der im abgelaufenen Jahre im Elisabeth-Kinderspital ärztlich behandelten und Versorgten belief sich somit auf 446. Davon wurden 312 (69,95 %) geheilt, 35 gebessert entlassen, 62 Patienten (13,9 %) sind gestorben; 18 Kinder verblieben mit Schluß des Jahres noch in Behandlung. Im Gegensatz zu früheren Jahren konnte leider kein Patient nach Grado entsendet werden, weil der Anstalt die nötigen Mittel hiezu nicht zur Verfügung standen. Vom Landespitale wurden 57 Patienten dem Elisabeth-Kinderspitale zur Behandlung zugewiesen.

Namens des Verwaltungsrates erstattete Herr Karl Stastl Edler von Traunstätten den Tätigkeits-, bezw. Kassabericht. An Subventionen wurden dem Elisabeth-Kinderspital vom krainischen Landtage 3600 K und von der Stadtgemeinde Laibach 1000 K zugewendet. Ein Wohltäter und Freund der Anstalt, der ungenannt bleiben will, hat dem Vereine fünf Stück 4,2 % Aprilrente im Nominalwerte von 2000 K mit der Bestimmung zugewendet, daß diese Wertpapiere dem Stammvermögen einverleibt werden sollen und alljährlich nur der Zinsenertrag verwendet werden dürfe. Die Inanspruchnahme des Kinderspitals seitens der armen Bevölkerung hat im abgelaufenen Jahre eine erhebliche Steigerung erfahren und ist in diesem Jahre seit dem Bestehen der Anstalt die höchste Krankenanzahl erreicht worden. Infolge der hohen Frequenz, dann infolge der hohen Lebensmittelpreise und sonstiger Auslagen konnten die laufenden Bedürfnisse mit den Einnahmen nicht gedeckt werden und sah sich der Verwaltungsrat infolgedessen genötigt, das Defizit im Betrage von 1062 K durch ein Darlehen auf die Wertpapiere zu decken. Sehr bedauerlich ist die Tatsache, daß auch das Ergebnis an Mitgliederbeiträgen im abgelaufenen Jahre geringer war als bisher. Einige Damen haben aus übel angebrachter Sparsamkeit ihren bisherigen Beitrag vermindert, andere denselben aus nationalen Gründen gänzlich versagt. Von den Armen, die das Kinderspital in Anspruch nehmen, fragt niemand, ob ihm Hilfe von dieser oder jener nationalen Partei geboten wird; sie sind erfreut, wenn ihre kranken Kinder Aufnahme finden und wissen die sorgfältige Pflege derselben zu schätzen. Gewiß würden diese Damen vom Elisabeth-Kinderspitale eine weit bessere Meinung bekommen, wenn sie sich durch einen Besuch der Anstalt von dem segensreichen Wirken derselben überzeugen würden, namentlich wenn sie Gelegenheit hätten zu sehen, in welcher erbarmswürdigen Zustände manche selbst schwerkranke Mutter ihr Kind ins Spital bringt. Nicht nur das Kind muß sofort in Obhut und Pflege übernommen, auch die mittellose Mutter muß mit einem ausgiebigen Mahle gelabt werden. Vom Anblicke solch

schrecklicher Armut ergriffen, würden mit gesunden Kindern gesegnete Frauen sich ihres Glückes erst bewußt werden und von ihren irdischen Gütern auch dem Kinderspital ein Scherlein zuwenden. Arm sein und krank sein ist doppeltes Leid. Diesen Armen zu helfen und deren Sorgen zu mildern, soll nach wie vor das Bestreben des Kinderspitals sein. Der Berichterstatter sprach namens des Vereines den beiden Anstaltsärzten für die gewissenhafte Behandlung der Kranken sowie den Barmherzigen Schwestern, die sich unter der umsichtigen Leitung der Oberin S. Benigna Zupevc mit bewunderungswürdiger Geduld der mühevollen Pflege der kranken Kinder widmen, den wärmsten Dank aus. Die Einnahmen des Vereines beliefen sich auf 12.749 K 81 h, die Auslagen auf 13.811 K 83 h, es ergab sich somit ein Abgang von 1062 K 2 h, der durch ein Anlehen gedeckt werden mußte. Der Berichterstatter schloß seinen Vortrag mit der Bitte, die Mitglieder und Gönner des Vereines mögen dem Elisabeth-Kinderspital auch in Zukunft ihre Fürsorge zuwenden, damit der Verein, der nicht etwa irgend einer Partei, sondern nur der armen hilfesuchenden Bevölkerung dient, in der Lage sei, die Anstalt auch weiterhin auf gleicher Höhe zu erhalten und seiner edlen Aufgabe gerecht zu werden.

Sowohl der ärztliche Bericht als auch der Bericht über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre wurden genehmigend zur Kenntnis genommen und dem Verwaltungsrate das Absolutorium erteilt, worauf zur Neuwahl des Verwaltungsrates geschritten wurde. Per acclamationem wurden die bisherigen Verwaltungsratsmitglieder wiedergewählt und überdies die Damen Frau Del Cott und Frau v. Tornago sowie der zweite Anstaltsarzt Dr. Staudacher in den Verwaltungsrat neugewählt.

Mit einem warmen Appell an die Mitglieder und Gönner des Kinderspitals, dieser humanitären Anstalt ihr Wohlwollen auch fernerhin zu erhalten, schloß der Vorsitzende sodann nach einstündiger Dauer die Versammlung.

— (Personalnachricht.) Der Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz hat sich gestern abends auf einige Tage nach Wien begeben.

— (Ernennungen im Postdienste.) Die Abiturienten Adolf Kaffou, Ernst Jagritsch und Albin Weber in Laibach wurden zu Postamtspraktikanten beim k. k. Postamte Laibach 1 ernannt.

— (Vom Landespitale.) Auf der Abteilung des Herrn Primarius Dr. Gregoric tritt Herr Dr. Deragan als Ordinarius ein. Herr Dr. Gregoric behält nach wie vor die Leitung des Landespitales.

— (Advokatenprüfung.) Der Finanzprokuratoradjunkt Herr Dr. Hubert Souvan hat am 12., 14. und 18. d. M. beim k. k. Oberlandesgerichte in Graz die Advokatenprüfung abgelegt.

— (Der Vermeister-Vereinsverein Laibach und Umgebung) hält Samstag, den 2. April, um halb 8 Uhr abends im Vereinshause seine Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung befindet sich auch der Bericht des Delegierten über das Ergebnis der Versammlung in Wien; ferner werden Anmeldungen zu der am 4. April stattfindenden Exkursion nach Sagor entgegen genommen. Die Mitglieder mögen sich zur Versammlung vollzählig einfinden.

— (Der krainische Tierschutzverein) gibt bekannt, daß die für heute um 8 Uhr abends anberaumte Ausschussung nicht im Hotel „Lloyd“, sondern im Fremdenverkehrsbureau, Miklosieffstraße Nr. 6, ebenfalls stattfinden wird.

— (Ein neues heiliges Grab) erhielt heuer die Franziskanerkirche in Rudolfswert. Die schöne und sinnreiche Malerei sämtlicher Grabbestandteile hatte P. Blasius unter Mitwirkung des P. Severin H. besorgt.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 13. bis 19. d. M. kamen in Laibach 28 Kinder zur Welt (36,40 pro Mille), darunter 1 Totgeburt; dagegen starben 27 Personen (35,10 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 17 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 22,10 pro Mille. Es starben an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 7 (unter ihnen 3 Ortsfremde), infolge Schlagflusses 1, an sonstigen Krankheiten 18 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 10 Ortsfremde (37,05 %) und 14 Personen aus Anstalten (51,85 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Kinderbettfieber 2, Varizellen 2, Scharlach 6, Trachom 1, Rotlauf 1.

— (Der Kinderjug- und Fürsorgeverein des Gerichtsbezirkes Laibach) hielt gestern um halb 6 Uhr nachmittags im Schwurgerichtsaale des k. k. Landesgerichtes seine ordentliche Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Landesgerichtspräsident Albert Lebičnik, begrüßte die zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder, worauf der Vereinssekretär, Herr Landesgerichtsrat Franz Milčinski, vor allem den Behörden und Anstalten, welche dem Vereine im abgelaufenen Geschäftsjahre an die Hand gegangen waren, den Dank des Ausschusses zum Ausdruck brachte. Er beschränkte seinen Tätigkeitsbericht im übrigen nur auf die Erwähnung einiger für die Vereinstätigkeit wichtiger Momente, indem er des weiteren auf die ge-



druckten Jahresberichte für das Verwaltungsjahr 1909 verwies, die unter die Vereinsmitglieder zur Verteilung gelangten. Namentlich betonte er, daß das Arbeitsobligo, das der Verein zu bewältigen hat, noch ein sehr großes ist. Die Arbeit ist verschiedenartig, so mannigfaltig, wie sich die Art der Kindervernachlässigung und Verwahrlosung darstellt. Die Korrekturen- und ähnliche Besserungsanstalten sind nicht immer zu empfehlen; dem Ubel der Verwahrlosung muß gesteuert werden, bevor dessen Folgen noch besonders bedenkliche Formen angenommen haben. Gleich an der Wurzel muß das Ubel unter Anwendung der mildesten Mittel gesät werden. Hier kommt insbesondere die sogenannte Schulaufsicht in Betracht, ein System, das, aus Amerika importiert, nunmehr auch bei uns viele Sympathien gefunden und sich auch bestens bewährt hat. Übrigens ist schließlich nicht der Richterstand in erster Linie zur Handhabung der Kinderschutz- und Fürsorgeaktion zu berufen, sondern hierfür ist insbesondere in den Kreisen der Lehrerschaft reges Interesse zu wecken, da ja namentlich die Schule hievon den eminentesten Nutzen haben wird. Alle Interessentkreise wären zu reger aktiver Mitarbeit einzuladen. — Dem Berichte des Vereinsleiters, Herrn Zahlamtsassistenten Franz Bregant, entnehmen wir nachstehende Daten: Die Gesamteinnahmen betragen 24.943 K, die Gesamtausgaben 7296 K, woraus ein Überschuß von 17.647 K resultiert. Der Voranschlag pro 1910 setzt die Gesamtausgaben mit 7940 K an und präliminiert die Einnahmen mit 3920 K, woraus sich ein Abgang von 4020 K ergibt. Nach Erteilung des Absolutariums sprach noch Herr Landesgerichtspräsident Albert Levienik über das Zentralisationsbedürfnis der Kinderschutz- und Fürsorgeaktion und erwähnte, daß soeben auch in Krain an die Gründung eines Landesverbandes für Jugendschutz als Zentralisationsinstitutes aller derartigen Vereine und Institute geschritten werde. Der Antrag, dem krainischen Landesverbande für Kinderschutz als Mitglied beizutreten, wurde ohne Debatte zum Beschlusse erhoben. — Es erfolgte noch die Wahl zweier Rechnungsprüfer, die auf die Herren Josin und Kögler jun. fiel. Hieraus wurde die Versammlung geschlossen.

**(Der Verein zur Förderung der Moravskultur)** hielt gestern vormittags im „Mesini Dom“ seine Generalversammlung ab. Der Verein, der erfreulicherweise eine rege Tätigkeit entwickelt und derzeit etwa 600 Mitglieder zählt, ist die größte Vereinigung dieser Art in Österreich. Ein eingehender Bericht folgt morgen.

**(Der krainische Jagdschutzverein)** hielt gestern um 8 Uhr abends im Hotel „Elefant“ seine diesjährige, zahlreich besuchte Generalversammlung ab, worüber ein ausführlicher Bericht folgen wird.

**(Ein gefährlicher Hausierer.)** Gestern nachmittags lief in Moite ein 30jähriger ungarischer Hausierer mit einem offenen Rasiermesser herum und bedrohte die Passanten. Ein Sicherheitswachmann, der dem dortigen Gendarmereiposten einen dienstlichen Auftrag überbracht hatte, hielt ihn mit gezogenem Säbel an und übergab ihn der Gendarmerei.

**(Von der Erdbebenwarte.)** Gestern Fernbebenaufzeichnung. Beginn um 6 Uhr 15 Min. 59 Sek. abends. Maximum von 6 Millimetern wird um 7 Uhr 46 Min. 32 Sek. erreicht. Ende der Aufzeichnung 8 Uhr 54 Min. Herddistanz 18.000 Kilometer. B.

**(Das Elektrizitätswerk in Krainburg.)** Im Jahre 1901 ließ der damalige Krainburger Kaufmann Adolf Kreuzberger in der romantischen Kanterchlucht „V peček“, unweit von der bekannten eisernen Kanterbrücke bei Krainburg (Reichsstraße Krainburg-Kanter-Eisenkappel) eine elektrische Zentrale anlegen, die bei normalem Wasserstande der Kanter über 40 bis 50 Pferdekraften verfügte, deren Tätigkeit aber zur Zeit der Dürre oder der Frühlings- und Herbstüberschwemmungen beträchtlich vermindert oder sogar ganz außer Stand gesetzt wurde. Im Jahre 1909 brachte die Kreuzbergerische elektrische Zentrale Frau Maria Mayr in Krainburg im Kaufwege an sich und faßte sofort den Beschluß, um verschiedenen Mißverhältnissen zu steuern, mit der erwähnten Zentrale noch eine zweite zu verbinden. Frau Mayr ging energisch ans Werk, ließ im Herbst 1909 in der nächsten Nähe der alten Zentrale am rechten Kanterufer ein nettes Maschinenhaus aufstellen und darin einen Dieselmotor von über 80 Pferdekraften montieren. Da dieser Motor zu den neuesten Erfindungen auf dem Felde moderner Maschinenteknik gehört, mögen hier einige seiner Vorzüge erwähnt werden. Der Wärmemotor Patent „Diesel“ ist ein Kohlenmotor stehender Bauart, bei welchem der fertige Brennstoff unmittelbar dem Zylinder zugeführt wird und darin zur vollkommener Verbrennung gelangt. Der glänzendste aller Vorteile des Diesel-Wärmemotors ist die sicher unübertroffene hohe Ökonomie in der Ausbeutung des Wärmeinhaltes des Brennstoffes. Der Dieselmotor, wenn er in betriebsfähigem Zustande erhalten bleibt, kann zu jeder Zeit ohne jedwede Vorkehrungen auf die einfachste Weise und auch vollkommen gefahrlos binnen 1 bis 3 Minuten angelassen und belastet werden. Diese vorzügliche Eigenschaft läßt den Dieselmotor besonders auch für einen öfters unterbrochenen Betrieb und noch mehr als Reservemotor bei Wasser- und selbst bei bestehender Dampf- oder Kraftgasanlage geeignet erscheinen. Die Bedienung des Dieselmotors ist sehr einfach, da sie sich ausschließlich auf den Motor erstreckt, demnach nur einen Maschinisten erfordert. Der Dieselmotor ist in bezug auf konstruktive Durchbildung, Dauerhaftigkeit und Betriebssicherheit erstklassigen Dampfmaschinenanlagen vollkommen ebenbürtig. Er besitzt eine vorzüg-

liche Regulierfähigkeit, indem bei variierender Belastung dem Motor ganz automatisch nur die dem momentanen Kraftaufwande entsprechende Brennstoffmenge zugeführt wird. Der Wasserverbrauch des Dieselmotors ist minimal und stellt sich je nach der Größe des Motors auf zehn bis zwölf Liter per eff. Pferdekraftstunde. Die Abgase des Dieselmotors sind infolge der vollkommenen Verbrennung im Zylinder geruchlos, unsichtbar und verlassen den Motor ohne störendes Geräusch — ein Umstand, der für manche Betriebe aus fabrikatorischen oder öffentlichen Rücksichten sehr bedeutungsvoll ist. Die Montierung dieses Motors, der 440 bis 460 Volt Spannung und 2 x 100 Ampère Belastung hat, daher rund 1200 Glühlampen, mit je 16 Kerzenstärke zu erzeugen vermag, wurde im Jänner d. J. beendet, so daß er am 1. Februar in Betrieb gesetzt werden konnte. Den Motor lieferte die Firma Weizer Waggonfabrik bei Graz, das Dynamo die Firma Schnefardt in Wien (Zweigniederlassung in Graz); die Kosten der neuen Anlage belaufen sich auf rund 60.000 K. Die vereinigten Zentralen erhalten vorderhand 920 Glühlampen und sechs Motoren (die Buchdruckerei J. Pr. Lampret 2, je einen: Matthias Azman, Franz Dolenz, Ignaz Jod (Seifenfabrik) und Anton Koblar). Die Kollaudierung der neuen Anlage fand am 23. d. M. statt. — Nebenbei sei bemerkt, daß die alte Zentrale eine neue Turbine erhält, wodurch sich deren Leistungsfähigkeit von 40 auf 70 Pferdekraften erhöht.

**(Halley's Komet in Bosnien gesehen.)** Aus Zepce in Bosnien erhält die Wiener Sternwarte von einem Herrn Dr. Schönfeld ein Telegramm, wonach dieser am 28. d. den Halley'schen Kometen vor Sonnenaufgang um 6 Uhr 4 Minuten früh mit freiem Auge als helles Strahlenbüschel gesehen hat. Wie Dr. Jaschke, Assistent der Wiener Sternwarte, in der „Zeit“ ausführt, ist diese Nachricht zwar mit der notwendigen Reserve aufzunehmen, erscheint aber trotzdem nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls ist es allen Amateurastronomen, die in niederen geographischen Breiten wohnen, zu empfehlen, bei klarem Morgenhimmel unmittelbar vor Sonnenaufgang den Nithimmel zu beobachten.

**(Ein feder Diebstahl.)** In einer Dachkammer des Hauses Nr. 10 in der Dalmatingasse wurde vorgestern ein frecher Einbruchdiebstahl verübt. Die vorläufig unbekannt Diebe plünderten die Dachkammer nahezu vollständig aus und verpackten verschiedene Kleidungsstücke, Schuhe, Hüte, Bettdecken usw. in zwei große, auf dem Dachboden verwahrt gewesene Reiseförbe sowie in eine Reisetasche, wodurch sie einen Schaden von 500 K anrichteten. Sie sollen bei hellem Tage mit einem Fiakerwagen angekommen und sodann mit dem Eilzuge gegen Triest abgefahren sein.

**(Unfall.)** Gestern nachmittags stürzte der beim Bau der Gößl'schen Villa am Brühl beschäftigte Arbeiter Johann Kos aus Neumarkt von einem sieben Meter hohen Gerüste und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt.

**(Arbeitertransporte.)** Diesertage begaben sich nach Amerika 92 Krainer, 20 Mazedonier und 12 Kroaten, nach Gottschee 48 italienische Maurer, nach Eger 40 und nach Judenburg 14 Kroaten. 145 Maurer kamen aus Görz in Laibach an.

**(Gefunden.)** Zwei Geldtäschchen mit kleineren Geldbeträgen, ein Geldtäschchen mit 150 K, eine silberne Damenuhr, ein goldener Fingerring, ein Vergrößerungsglas.

**(Verloren.)** Zwei schwarze Damenhüte, ein Geldtäschchen mit einer Dollarnote, einigem Kleingeld und einem Paar goldener Ohrgehänge (murški), ein Geldtäschchen mit 18 K, eine Zehnfronennote, drei Geldtäschchen mit 20 K, 60 K und 7 K.

**(Verloren.)** Ein Geldtäschchen mit 3 K, eines mit 4 K 28 h, ein blauer Damenschirm, eine gedeckte silberne Taschenuhr nebst Lederkette und Pferdekopf als Anhänger, ein goldenes Kettenarmband mit einem brillantbesetzten Kleeblatt als Anhänger, eine silberne Damenuhr und eine silberne Offizierskette.

**(Wetterbericht.)** Nach den warmen und schönen Osterfeiertagen machten sich in den höheren Luftschichten bedeutende atmosphärische Störungen geltend, die über den größten Teil des europäischen Kontinents trübend, stürmisches Wetter mit empfindlichem Temperaturrückgang zur Folge hatten. Hoher Luftdruck lagert über der Nordsee, den Süden bedeckt tiefer Luftdruck. Die Luftschichten dringen aus hohem kalten Norden gegen Süden vor; in den Alpengegenden wird der mitgeführte Wasserdampf zur Kondensation gezwungen, wodurch sich die namentlich in Gebirgsgegenden auftretenden Schneefälle erklären lassen. Der winterliche Charakter der Witterung gelangte auch in Laibach zur Geltung. Nachdem bereits gestern die umliegenden Berge tief verschneit erschienen, begann es nachts auch in Laibach zu schneien. Die Morgentemperatur betrug bei steigendem Luftdruck und heftigen Nordostwinden 0,9 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten gestern früh folgende Morgentemperaturen: Laibach 1,8, Klagenfurt 0,4, Görz 5,5, Triest 6,8, Pola 6,0, Abbazia 5,0, Agram 4,0, Sarajevo 0,0, Graz 1,6, Wien 1,2, Prag 2,0 (Schneefall), Berlin 1,0, Paris 3,0, Nizza 8,0, Florenz 8,0; die Höhenstation Dobir — 9,5 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Trübes, kühles Wetter bei nordöstlichen Winden und weiterer Temperaturabnahme.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— **(Das slovenische Theater)** beschließt heute seine Saison mit der Aufführung der Oper „Die Königin von Saba“, die zum Vorteile des verdienstvollen Regisseurs Herrn Jan Patočka sowie des Opernchores in Szene geht. Alle Solisten werden sich hiebei desinitiv von der slovenischen Bühne verabschieden.

— **(Die slovenischen Vorstellungen im Landestheater)** wurden vom Landesauschusse für die künftige Saison wieder dem Vereine „Dramatično društvo“ unter der Bedingung überlassen, daß in der Intendanz auch ein Vertreter des Landesauschusses Sitz und Stimme erhält. Drei Vorstellungen außerhalb der Saison wurden an den Verein „Ljudski oder“ vergeben; weiters behielt sich der Landesauschuß das Recht vor, über zwei Spieltage in jedem Monate der Saison frei zu verfügen.

**Telegramme**

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

**Schneefälle.**

Wien, 30. März. In ganz Niederösterreich herrscht Schneetreiben. In Wien sind die Straßen mit Schnee bedeckt.

**Serbien.**

Belgrad, 30. März. Das Blatt „Pravda“ meldet, daß nach Informationen aus dem Hofe nahestehenden Verschwörerkreisen Prinz Georg an die Regierung mit der Forderung herangetreten sei, behufs Regelung seiner Thronfolgeansprüche die große Nationalskupstina einzuberufen. Das Regierungsorgan „Samouprava“ bezeichnet jedoch alle auf den serbischen Hof sich beziehenden Sensationsnachrichten als fromme Wünsche der serbischen Radikalen, welche zuversichtlich nicht in Erfüllung gehen werden.

**Eisenbahnunglück.**

Mühlheim am Rhein, 30. März. Von amtlicher Seite wird gemeldet: Heute um 2 Uhr nachmittags ist der Luruszug Nr. 174 im Bahnhofe von Mühlheim infolge Versagens des Haltesignales auf einen Militärurlauberzug, der heute um 10 Uhr vormittags von Dortmund abgelassen worden war, aufgefahren. Mehrere Militärpersonen sind ums Leben gekommen. Eine Anzahl hat mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Der Betrieb wird über die Güterzuggeleise geleitet. Vier Wagen des Militärzuges sind stark, die Lokomotive und zwei Wagen sind leicht beschädigt.

Mühlheim, 30. März. Nach Meldungen von anderer Seite sind 20 Personen getötet, 30 mehr oder weniger schwer verletzt worden. Von den im Luruszuge befindlichen 15 Passagieren wurde niemand verletzt. Der Oberkellner des Speisewagens erlitt am Kopfe eine Verletzung. Der Luruszug setzte um 5 Uhr nachmittags die Fahrt nach Genua fort.

Mühlheim, 30. März. Im hiesigen städtischen Krankenhause liegen 7, in der Leichenhalle 13 Tote. Ferner befinden sich im hiesigen Krankenhause 20 Personen mit schweren und 10 Personen mit leichten Verletzungen. Im Hospital liegen 7 Verletzte, darunter 4 mit schweren Verletzungen. Einer von diesen Verletzten ist ein Eisenbahnbeamter.

**Der Ausbruch des Atna.**

Catania, 30. März. Ein leichter Wiederausbruch des Atna erhöht die Schnelligkeit, mit der sich die Lavaströme fortbewegen.

**Erdbeben.**

Catanzaro, 30. März. Heute um 7 Uhr 59 Min. früh wurde in Catanzaro ein ziemlich starker Erdstoß verspürt, dessen Ursprungsort etwa 70 Kilometer nordwärts gelegen scheint. Es ist kein Schaden zu beklagen.

**Finnland.**

Petersburg, 30. März. Nach zweistündiger Debatte beschloß die Reichsduma mit allen Stimmen gegen jene der Kadetten, Muselmanen, Polen, der Mitglieder der Arbeitspartei und der Sozialdemokraten den Gesetzentwurf, betreffend Finnland, einer Kommission von 21 Mitgliedern zuzuweisen.

**Menelik †.**

Paris, 30. März. Die „Agence Havas“ meldet aus Aden: Negus Menelik ist gestorben.

Aden, 30. März. (Meldung der „Agence Havas“.) Der Tod Meneliks trat vormittags ein. Die Kaiserin ist in den Händen der Partei des Thronfolgers Lidj Zeassu.



Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 19. bis 26. März 1910.

Es herrscht: die Mäde bei Pferden im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde St Michael (1 Geh.); im Bezirke Loitsch in der Gemeinde Laas (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (2 Geh.), M. Feistritz (1 Geh.), Jablanitz (1 Geh.); im Bezirke Gurktal in der Gemeinde Landstraß (4 Geh.); im Bezirke Pittai in den Gemeinden Kreuzdorf (1 Geh.), Rodokendorf (2 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Döbernik (2 Geh.), Hof (1 Geh.), Hönigstein (2 Geh.), St. Michael-Stopic (7 Geh.), Seisenberg (2 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Altemarkt (2 Geh.), Adlesic (1 Geh.), Döblitz (1 Geh.), Kerschdorf (1 Geh.), Pödsemel (1 Geh.), Lota (1 Geh.), Schweinberg (1 Geh.), Semitsch (5 Geh.), Tschernembl (4 Geh.), Tanzenberg (1 Geh.), Weinberg (1 Geh.).

Erloschen ist: der Rotlauf der Schweine im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Dane (1 Geh.), Niederdorf (1 Geh.), Reinsitz (1 Geh.), Soderstich (1 Geh.); im Bezirke Gurktal in der Gemeinde Johannstäl (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Wruknitz (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (1 Geh.), Kittenberg (1 Geh.); im Bezirke Gurktal in den Gemeinden Arch (1 Geh.), Zirkle (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Hof (1 Geh.).

St. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 26. März 1910.

Mit 1. April 1910

beginnt ein neues Abonnement auf die Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Table with 2 columns: 'für Laibach' and 'für Krain'. Rows include 'ganzjährig', 'halbjährig', 'vierteljährig', and 'monatlich' with corresponding prices in Kronen.

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die 'Laib. Zeitung' stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zusendung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Angewandte Fremde.

Hotel Elefant.

Am 29. März. Sübat, Priv., f. Frau; Speiser, Kfm.; Schenk, Fuchs, Kolb, Nizmet, Engl, Paschus, Nide; Mugler, Kellner, Wien. — Sperling, Kfm., Brünn. — Petric, Kfm., Budapest. — Stacey, Kfd., Görz. — Tomičič, Kfd.; Breba, Bahnbeamter, Trieste. — Eger, Industrieller, f. Frau, Eisenern. — Moline, Priv., f. Schwester, Neumarkt. — Rodella, Gendarmepostenführer, f. Frau, Marburg. — Wiener, Priv., f. Frau, Preßburg. — Kunditsch, Priv., Abbazia. — Lovsin, Priv., Weinberg. — Schollmayer-Lichtenberg, Gutsbesitzer und Domänendirektor, Schneeberg. — Smayner, Direktor, Carmel. — Tommasi, Direktor, Villach. — Kraus, Ing., Graz. — Dramandi, Banksekretär, Großwardein. — Petrijan, Verwalter, Gottschee. — Eril, Fleischhauer; Angerer, Gutsbesitzer, Spital a. d. Drau. — Jenniter, Einj.-Freiw., Laibach.

Am 30. März. Wolfrum, Bad. Kfste.; Hamlich, Rentner, Plan, Alldorf, Wien. — Pinter, Anderson (Amerika). — Blumenthal, Kfm., Paris. — Hoffenroth, Kfm., Hamburg. — Landwirth, Kfm., Zürich. — Grünwald, Kfm., Br. Neustadt. — Hampl, f. u. f. Oberleutnant, Görz. — Bayer, f. u. f. Oberleutnant, Brasso (Ungarn). — Brugger, Beamter; Ebner, Prokurist, Graz. — Ullm, Gutsbesitzer, mit Töchtern, Schloß Klingenstein. — v. Huber, Fortmeister, Einbd. — Müller, Sparfassebeamter, mit Frau und Schwester; Starck, Advokat; Hoffmann, Ing.-Baubereitschaft, Trieste. — Hrachowicz, f. f. Bezirkshauptmanns-Gattin, Rudolfswert. — Benerlein, Ing., Salzburg. — Sendresen, Ingenieur, Udine. — Dr. Hanß, f. f. Notar, Marburg. — Stobotschnig, Gutsbesitzer, Gutenhof. — Ergenzinger, Gutsverwalter; Eisenpaß, Jäger, St. Anna. — Groß, Priv., Berlin. — Virgmeier, Priv., Porto Rose. — Petoschnig, f. f. Professor der Universität, Poitica (Böhmen).

Grand Hotel Union.

Am 29. März. Fuchs, Gutsbesitzer, Dbergörttschach. — Zbarthy, Ingenieur, Dornegg. — Dr. Fuchs, Advokaturkandidat; Grünwald, Kfm.; von Pokorny, f. u. f. Majors-Witwe; Fürst, f. f. Hofbeamter; Bräu, Priv.; Utmold, Ingenieur; Fürst, Kfm.; Dorant, Bernhard, Bezold, Nide, Wien. — Telacüic, Landesregierungsrat, Gurktal. — Zndra, Kfm.; Beisel, Kfd., Brünn. — Rohrmann, f. f. Notars-Gattin, Rassenfuh. — Dr. Gruntar, Advokat, Tolmein. — Cvetičic, Priv.; Suttej, Kfm.; Gruber, Cand. theol., Agram. — Trojtsch, Maschinengabrikant, Ungarn. — Dr. Mandic, Advokat; Bonn, Josef, Godino, Kfste., Trieste. — Dr. Konecnik, Arzt, Oberburg. — Startel, Priv., Gottschee. — Dr. Gregoric, Arzt, Senofetsch. — Ripsch, Kfd., Villi. — Vester, Kaplan, Zirklach. — Strajhar, Kaplan, St. Ruprecht. — Javornik, Student, Palma. — Arlo, Dekan, Idria. — Erzar, Dekan, Adelsberg. — Nihar, Dekan, St. Martin bei Pittai. — Schweizer, Dekan, Habelbach. — Bizjan, Dekan, Morantsch. — Koblar, Dekan, Krainburg. — Tresek, Pfarrer, St. Martin. — Javbi, Pfarrer, Ambrus. — Stajinski, Pfarrer, Luncce. — Pavlin, Pfarrer, St. Katharina. — Brenc, Pfarrer, Preska. — Stenovec, Pfarrer, Duplje. — Kijun, Pfarrer, Unter-Tucheln. — Karbo, Pfarrer, Smednif. — Benedicic, Pfarrer, Schwarzenberg. — Majdic, Pfarrer, Bače. — Bondy, Pfarrer, Ober-Rohitsch.

Am 30. März. Dolenc, Kfm., Krainburg. — Lapojne, Kadett, Idria. — Valenta, Otonom, Neuhans. — Freytag, Kfm.; Dotter, Kinar, Winkelsberg, Bondy, Homjschaf, Kraus, Breuer, Delrichs, Lehent, Philipp, Nide, Wien. — Cap, Groß-

händler, Prag. — Jafel, Fabriksbesizers Tochter, Görz. — Lavric, Pfarrer, Wippach. — Sag, Holzhändler, Vinz. — Lofbo, Uhmacher, Zirkniz. — Farchi, Kfm., Trieste. — Benedicic, Pfarrer, Schwarzenberg. — Breuer, Kfm.; Pollok, Kfd., Graz. — Keweklofky, Inspektor, Leoben. — Grubic, Kfd., Agram. — Reizner, Kfd., Brünn. — Dr. Sotcevar, Landtagsabgeordneter, Gurktal.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: 'März', 'Zeit der Beobachtung', 'Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert', 'Lufttemperatur nach Celsius', 'Wind', 'Ansiht des Himmels', 'Niederschlag in Millimetern'. Rows for 30. and 31. März.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.) (Ort: Gebäude der f. f. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Table with 7 columns: 'März', 'Herb-distanz km', 'Beginn des ersten Vorkommens h m s', 'Beginn des zweiten Vorkommens h m s', 'Hauptbewegung h m s', 'Maximum (Ausschlag in mm) h m s', 'Ende der Aufzeichnungen h m', 'Instrument'. Rows for 30. März.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitiger Verwendbarkeit als Moßs Franzbranntwein und Salz, der ebensovohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen, als seiner muskel- und nervenstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1-90. Täglicher Verband gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. f. Hoflieferant, Wien I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moßs Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2355 h) 4

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursbrette) vom 30. März 1910.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of market data with multiple columns: 'Allgemeine Staats-schuld', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate vertretenen König-reiche und Länder', 'Eisenbahn-Staats-schuld-verschreibungen', 'Staats-schuld der Länder der ungarischen Krone', 'Anderere öffentliche Anleihen', 'Diverse Lose', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Pfanndbriefe usw.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Diverse Lose', 'Banken', 'Aktien', 'Devisen', 'Baufoten'. Each section contains various financial instruments and their current market prices.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechslergeschäft. Text includes: 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konten. Laibach, Stritargasse.'